

Für die rasche Erfassung der Eigenart der Anordnung des armenischen Psalters (8 Teile; nach jedem einzelnen Teil eine Ode) wäre es besser gewesen, die Jonas-Ode nicht mit nr. 15 zu bezeichnen, sondern nr. 14 in a und b aufzuspalten. Dann stände am Schluß: 15. Ps. 119-147. 16. Ode des Habakuk!

H. Engberding

École des Langues Orientales Anciennes de l'Institut Catholique de Paris. Mémorial du Cinquantenaire 1914-1964, Paris (1964) Bloud & Gay (= Travaux de l'Institut Catholique de Paris 10), 247 Seiten, 2 Tafeln.

Vor 50 Jahren wurde am Institut Catholique eine eigene École des Langues Orientales Anciennes (ÉLOA) errichtet, zu deren 50jährigem Bestehen Professoren, ehemalige Schüler und Freunde dieses Institutes sich zu dieser würdigen Festschrift zusammengefunden haben.

In der Vorrede (S. 7-10) beschreibt S. E. Kardinal E. Tisserant, selber prominenter Schüler der ÉLOA, seinen Weg zur christlichen Orientalistik, deren Studium er am Institut Catholique mit dem Diplom der 5 semitischen Sprachen (Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Äthiopisch und Assyrisch) abgeschlossen hat. F. Graffin, seit 1951 Prof. für Syrisch und Herausgeber der *Patrologia Orientalis*, gibt (S. 11-26) eine sehr dankenswerte Geschichte der Schule („Brève histoire de l'école“) einschließlich ihrer Vorgeschichte ab 1878, als nämlich J.-P. P. Martin als Professor der hl. Schrift mit Vorlesungen über Hebräisch und Syrisch begann. Heute zählt die École Lehrstühle für folgende Sprachen: Akkadisch-Sumerisch (seit 1886), Aramäisch (1950), Ägyptisch (1908), Biblisches Griechisch (1908), Hebräisch (1878), Rabbinisches Hebräisch (1961), Hethitisch (1930), und aus dem Bereich des Christlichen Orients: Arabisch (1891), Armenisch (1926), Koptisch (1908), Äthiopisch (1895), Georgisch (1941) und Syrisch (1878). Eine imponierende Zahl von Lehrstühlen, wie sie sich nur an der Universität Löwen und am Päpstl. Orient. Institut in Rom wiederfindet und zum Vergleich mit der Bundesrepublik herausfordert, wo nicht einmal für die Sprachen des Christlichen Orients insgesamt ein Lehrstuhl besteht. Die Leistungen der ÉLOA sind beträchtlich, wie aus den Werken ihrer Professoren und ehemaligen Schüler ersichtlich ist, die sich in den meisten Ländern Europas finden, während zu Deutschland offenbar so gut wie keine Beziehungen bestehen. Unter den Professoren finden sich so weithin bekannte Gelehrte wie etwa E. Revillout (†1913), R. Graffin (†1941), der Begründer der *Patrologia Orientalis* und der *Revue de l'Orient Chrétien*, L. Delaporte (†1944), S. Grébaud (†1955), M. Brière (†1960) und É. Drioton (†1961), um nur einige hervorzuheben.

Die auf den Seiten 31-208 folgenden Beiträge von Professoren, ehemaligen Schülern und Freunden der Schule sind nach sachlichen Gesichtspunkten angeordnet, und zwar nach Sprachen des biblischen Orients (S. 31-120) und Sprachen des christlichen Orients (S. 121-208). Während wir die Würdigung der 8 Aufsätze der 1. Abteilung den Spezialisten der biblischen Sprachen überlassen, sei hier kurz auf die 8 Aufsätze über den christlichen Orient eingegangen.

Y. Moubarac, seit 1964 Professor für Arabisch an der ÉLOA, untersucht in seinem interessanten Überblick „Note sur les chrétiens et les lettres arabes“ (S. 123-130) die Rolle der Christen im arabischen Schrifttum, und zwar im vorislamischen Arabien und z.Zt. Mohammeds, in der klassischen Periode der arabischen Literatur und in der Gegenwart.

M. Leroy, „Les mots arméniens en -arēn“ (S. 131-133) zeigt die Herkunft dieses armenischen Suffixes aus iranisch \*ā-ḍayana (persisch -āḍin, -āyin) „Art, Weise“ mit dem auch sonst bekannten Wechsel von intervokalischem -ḍ- im Iranischen zu -r- im Armenischen.

C. J. F. Dowsett, einem ehemaligen Schüler der ÉLOA, gelingt in seinem Bei-

trag „Armenian tēr, tikin, tiezerk“ (S. 135–145) m.E. die Erklärung der Komponente ti, welche diesen drei Wörtern gemeinsam ist. D. bringt, wie schon E. Lidén (1906), armenisch ti zusammen mit der indogermanischen Wurzel \*di, Tiefstufe von \*dā(i) „teilen“, von der sich, neben deutsch „Zeit“, auch griechisch  $\delta\tilde{\eta}\mu\omicron\varsigma$  ableitet. So erschließt D. für ti die Bedeutung „Teil von Zeit oder Raum, a plot of land“; tiayr > tēr also etwa „landlord“, parallel dazu das Feminin tikin. Für tiezerk' ergeben sich dann die Bedeutungen „boundaries of a plot of land > the inhabited world > the universe“. Auch die Struktur der 3 Wörter wird von D. ausführlich besprochen.

P. du Bourguet, seit 1953 Professor an der Schule, bemüht sich in seinem Beitrag „L'Apport des Coptes au patrimoine universel“ (S. 147–57) die vielfach unbekannteren Verdienste der Kopten zu würdigen. In der Tat ist der Beitrag der Kopten zur Weltkultur, besonders auf dem Gebiete der Kunst, nicht gering: z.B. spielt die Darstellung der Isis mit dem Horusknaben eine wichtige Rolle als Vorbild für die Darstellung Mariens mit dem Jesuskind; das Bild des Drachenkämpfers Georg hat sein Vorbild in dem Kampf des Horus gegen Seth; die Darstellung der 4 Evangelistensymbole, die bei den Kopten das Bild der 4 Söhne des Horus ersetzen, wurde vielleicht von den Kopten in die christliche Kunst eingeführt. Bedeutend ist die Rolle der Kopten auch in der Entwicklung des Reliefs, der Stuckmalerei, der Weberei, der künstlerischen Holzbearbeitung und der Baukunst. Schließlich übten die Kopten durch das bei ihnen entstandene Mönchtum und die daran anknüpfende Mönchsliteratur einen ungeheuren Einfluß auf die ganze christliche Welt aus.

B. Velat, seit 1952 Professor für Äthiopisch, bringt in seinem Beitrag „Le mawāše'et et les livres de chant liturgique éthiopien“ (S. 159–170) höchst erwünschte Nachrichten über den Inhalt bis jetzt nur wenig erforschter liturgischer Bücher der äthiopischen Kirche. Das Qeddāsē (etwa Missale, dessen Hauptteil die 16 gegenwärtig gebrauchten Anaphoren bilden) und das Zemmārē, eine Sammlung von Psalmmodien, sind für die Feier der eucharistischen Liturgie bestimmt. Für das übrige Offizium finden Verwendung das Me'räf (etwa das Commune des äthiopischen Offiziums), das Degguā (Antiphonar für das ganze Jahr mit Ausnahme der Fastenzeit), das Šoma Degguā (Antiphonar der Fastenzeit) und die Mawāše't, eine Art Antiphonar, das sich von den anderen Antiphonaren durch begrenzteren Gebrauch (etwa an 50 Festen) und die Anordnung unterscheidet. Nach einer Untersuchung über Gebrauch und Eigenart der mawāše't wird eine Auswahl dieser Texte in Übersetzung geboten. Über Verfasser und Alter dieser Texte läßt sich noch nichts Sicheres sagen, da die Forschung eben erst begonnen hat. Doch scheinen sie noch vor dem Ende des 15. Jahrhunderts entstanden zu sein. Es ist sehr zu wünschen, daß der Verfasser seine wichtigen Studien auf diesem noch wenig bearbeiteten Gebiet fortsetzt.

Nur am Rande zum christlichen Orient gehört der interessante Aufsatz von G. Charachidze „Survivances mazdéennes chez les montagnards géorgiens“ (S. 171–186), der sich mit einigen „Totenhäusern“ im nördlichen Chevsurien und mit einem Teil der Jenseitsvorstellungen der Chevsuren befaßt. Beide Erscheinungen sind aus dem Bereich des Mazdaismus eingeführt. Dabei kommt im letzteren Fall Georgien als Vermittler in Frage, bei den Totenhäusern scheint aber der Weg komplizierter zu sein und weitere Forschungen zu verlangen.

A. Guillaumont, „De l'eschatologie à la mystique, histoire d'une sentence d'Évagre“ (S. 187–192), verfolgt in Weiterführung seiner vielbeachteten Forschungen über die Kephalaia gnostica des Evagrius Ponticus die Umdeutung der 11. Sentenz der 1. Centurie dieser Sammlung. Der ursprüngliche Text, noch in der vollständigen syrischen Übersetzung greifbar, wird in der gewöhnlichen syrischen Version, dann bei Babai dem Großen und schließlich bei Joseph Hazzāyā (8. Jh.) völlig in das Mystische verkehrt und so mit der offiziellen Lehre in Einklang gebracht.

L. Leloir, "La pensée monastique d'Éphrem le Syrien" (S. 193–206), setzt seine früheren Studien über diesen Gegenstand fort. Neben den bisher bekannten Quellen, die in letzter Zeit zum Teil von ihm selbst, zum Teil von E. Beck herausgegeben worden sind, stützt er sich hier auf die 1961 von L. Mariès und Ch. Mercier veröffentlichten „Hymnes de Saïnt Éphrem conservés en version arménienne“ und stellt aus diesen Schriften die Ansichten Ephräms über die äußeren Bedingungen und die Tugenden des Mönches zusammen.

G. Troupeau, „Note sur les manuscrits de Séert conservés à la Bibliothèque Nationale de Paris“ (S. 207f.), bringt die gute Nachricht, daß 23 Handschriften (19 syrische und 4 arabische) der 1915 zerstörten Bischöflichen Bibliothek von Seert (Türkei) in die Nationalbibliothek von Paris gelangt sind.

19 Biobibliographien ehemaliger Professoren der ÉLOA (S. 209–245) beschließen den inhaltsreichen Band. Die Festschrift ist ein eindrucksvolles und würdiges Zeugnis der gediegenen und weit ausgedehnten wissenschaftlichen Arbeit dieses Instituts. Möge die ÉOLA auch in den folgenden Jahren weiterhin eine günstige Entwicklung nehmen und eines der wichtigsten Zentren der christlich-orientalischen Studien bleiben!

Julius Aßfalg

Collectanea Nr. 8<sup>o</sup>. Studi-Documenti-Bibliografia (Studia Orientalia Christiana), Cairo 1963, IV + 548 Seiten, 22 Tafeln (Edizioni del Centro Francese di Studi Orientali Cristiani).

Mit erfreulicher Regelmäßigkeit bringt das Centro Francese di Studi Orientali Cristiani in Kairo alljährlich einen neuen, inhaltsreichen Band seiner Collectanea heraus, die sich längst einen festen Platz bei der Erforschung des Christentums in Ägypten, Äthiopien und deren Randgebieten erobert haben.

Der diesjährige Band bringt unter den Studi (S. 1–262) zunächst die Untersuchung „La preghiera nella Chiesa Copta“ (S. 3–77 + 20 Tafeln mit 42 Abbildungen) vom Direktor des Centro G. Giamberardini. Es werden untersucht: Begriff und Notwendigkeit des Gebetes, äußere und innere Gebetshaltung, Ort, Zeit, Privatgebet, monastisches Gebet, liturgisches Gebet und Wirksamkeit des Gebetes. Von besonderem Interesse ist der ausführliche Bildteil, der von den ältesten Denkmälern bis in die Gegenwart führt. Die ausgewertete Literatur in koptischer und arabischer Sprache ist in einer Reichhaltigkeit benützt, die wohl nur an Ort und Stelle möglich ist. Auch der ausführliche Bildteil, der besonders die Gebetsorte und die Gebetsgebärden veranschaulicht, zeigt den großen Vorteil, den die unmittelbare Nähe der koptischen Kirche bietet. Bei der Besprechung der Straußeneier, die in der koptischen Kirche als Warnung vor dem unandächtigen Gebet gelten, könnte man auch die entsprechende Stelle der „Ordnung des Priestertums“ (herausgegeben von J. Aßfalg, Kairo 1955, S. 24 und 96f.) und mehrere kürzere Beiträge in der Zeitschrift „L'Orient Syrien“ 3 (1958), 391f., 483–487; 4 (1959) 110 bis 114, anführen.

P. Mario da Abiy-Addi, „La dottrina della Chiesa Etiopica sulle nature di Cristo in alcuni documenti letterari“ (S. 79–89) bringt als Ergänzung zu seinem 1956 in Rom erschienenen Buch „La dottrina della Chiesa Etiopica dissidente sull'Unione Ipostatica“ noch drei weitere äthiopische Gedichte (Qēnē), eines zugunsten der Sekte der Dabralibanesen, eines für die Sekte der Goddschamesen und ein drittes über die Naturen in Christus im allgemeinen. Diese Texte bieten einen weiteren interessanten Beitrag zur Lehre der genannten Sekten in Äthiopien. Die drei Gedichte sind bereits in die amharische Ausgabe (Asmara 1951 = 1959 A.D.) des obengenannten Buches aufgenommen worden.

Vor allem für die Missionsgeschichte von Interesse ist die gründliche Studie von P. G. Sanità, „La Barberia e la Sacra Congregazione "De Propagande Fide" (1622–1668) con particolare riguardo all'origine e allo sviluppo della Missione Franciscana in Libia (1668–1711)“ (S. 91–262).